

Erscheinung täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 6 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Postverendung:

Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Altrich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Fideicommiss.

In neuerer Zeit wird häufig von Gründung neuer Fideicommiss gesprochen. Es dürfte vielleicht nicht unzeitgemäß sein, diese Frage vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte zu beleuchten.

Zu den großen Ertragsquellen der 1848-er Gesetzgebung zählte man den freien Boden, für den die politische Literatur bereits vordem seit Jahren eingetreten war. Hierunter verstand man aber nicht nur die Abschaffung des Urbariums, der Robot und sonstiger feudaler grundherrlicher Vorrechte, sondern hauptsächlich auch die Befreiung des adeligen Grundbesitzes von den Fesseln der Aviticität, denn vor dem Jahre 1848 besaß der Grundherr kein volles Eigentumsrecht über sein Gut, er konnte nicht nach Belieben darüber verfügen und durfte es auch nicht wem immer letztwillig zusprechen. Auf das Gut hatte die ganze Familie im weitesten Sinne Rechtsanspruch. Der Besizer konnte es zwar auf zweihundertjährig Jahre verpfänden, mit Schulden belasten in einem Maße, daß es im Versteigerungswege verkauft wurde, er durfte aber seine Erben nicht bindend verpflichten und den liegenden Besitz auch nicht endgiltig verkaufen. Von Zeit zu Zeit fand sich ein besser situirter Mitglied der Familie, welches das Pfand auslöste, selbst wenn dasselbe inzwischen dem Latifundium irgend eines großen Herrn einverleibt worden. Da nun der Nichtadelige keinen adeligen Grundbesitz durfte, erhielten sich die Familien des Mittelalters Jahrhunderte lang im Besitze ihrer ererbten Güter; den Faden des Erbrechtes durchschneidete bloß Hochverrath, was übrigens zur Zeit der Bürgerkriege und Freiheitskämpfe eben keine Seltenheit war.

Das alte ungarische Recht kannte kein Majorat. Erst auf dem ungarischen Reichstage vom Jahre 1687 erlangten die Magnaten das Recht zur Gründung von Fideicommissen, als Belohnung für den Verzicht auf das Recht der Königswahl.

Diese Begünstigung — denn als solche betrachtete man sie — wurde im Jahre 1723, als Belohnung für die Annahme der pragmatischen Sanction auf den gesammten Adel erstreckt, trotzdem wurden vor dem Jahre 1848 nur wenige Majorate geschaffen, weil man solche aus ererbten Familiengütern nicht creiren konnte, sondern nur erworbenem freier Besitz als Substrat des Fideicommisses gelten durfte; eine solche Erwerbung konnte aber nur die Krone bieten, weil das Besitztum des mittleren Adels durch die Aviticität geschützt war dagegen, daß es von den fideicommissarischen Latifundien der großen Herren verschlungen werde.

Seitdem die Aviticität abgeschafft worden, nimmt die Anzahl der Fideicommiss und Latifundien zu, der Mittelbesitz wird seltener und wird innerhalb eines Jahrhunderts muthmaßlich ganz verschwinden. Da in Ungarn das städtische Element numerisch schwach ist, wird man nach einem Jahrhundert in Ungarn nur große Herren und bäuerliche Landwirthe, ferner städtische Bürger und Proletarier-Arbeiter kennen.

Hierauf pflegen die Vertheidiger der Fideicommiss zu antworten, daß dies bei den Engländern auch der Fall sei, sie aber ungeachtet dessen die freieste, reichste und gebildetste Nation der Welt seien. Nur vergessen die Vertheidiger dieses Systems, daß das englische Majorat sich in socialer Hinsicht ganz anders wie bei uns entwickelt hat. Dort hat der Erstgeborene einen anderen Titel, einen anderen Namen und eine andere Stellung im Familienkreise, als die anderen Geschwister. Die jüngeren Brüder wissen,

daß er der Herr sein wird, daß unter ihm keine Gleichheit herrschen könne und sie auf die Unterstützung des Erstgeborenen angewiesen sind, der reichlich Gelegenheit hat, ihnen im Heere, in der öffentlichen Verwaltung, in der Kirche, im Parlamente ein Unterkommen zu verschaffen, welches der Stellung der Familie entspricht.

In Ungarn dagegen werden die Brüder des zukünftigen Majorats-herren so wie dieser erzogen; sie wachsen mit denselben Ansprüchen auf, wie der Erstgeborene, führen denselben Titel, obgleich sie nur auf eine magere Rente Anspruch haben. Aus diesen bildet sich mit der Zeit die gefährlichste Proletarier-Classe mit großen Prätensionen und großem Namen, welchem das Vermögen nicht entspricht. Unsere großen Herren, welche Fideicommiss schaffen, fühlen dies auch. Sie lieben ihre Söhne gleichmäßig, weßhalb sie in der Regel so viele Fideicommiss creiren, als sie Söhne haben. Die Familien Andrássy, Karolyi, Széchenyi gründeten ursprünglich je drei Fideicommiss, sie trachten sogar in der zweiten Generation neue Majorate zu gründen, wie beispielsweise die Familien Andrássy und Karolyi; allein das wird sich in den folgenden Generationen schwerlich fortsetzen lassen. Nun entsteht eine Generation der gesellschaftl. Erben, die nicht in der Lage sind, eine ihres Namens würdige Familie zu gründen; diese werden dann die natürlichen Führer der Bewegungen und Umwälzungen des nächsten Jahrhunderts sein. Diese werden dann als — geborene Stabs-officiere der Proletarier — die socialistische Seite der Arbeiterfrage aufgreifen.

Ansonst sind aber auch die Latifundien in England ganz anders gerichtet als in Ungarn. Dort gibt es keinen großen Herrn, der seinen Besitz in eigener Regie verwaltet. Der Großgrundbesitz ist in Parzellen zu 200 bis 300 oft noch mehr Joch aufgetheilt, welche oft seit Generationen einer und derselben Familie in Pacht gegeben sind; diese kann sich anständig ernähren und ihre Kinder gut erziehen. Nur in Irland ist der Boden in kleinere Parzellen aufgetheilt, in Folge dessen blieben denn auch Elend, Unzufriedenheit, Verweigerung des Pachtzinses und thätliche Zusammenstöße zwischen Grundbesitzern und Pächtern nicht aus.

In Ungarn werden die Latifundien anders verwaltet. Auf Straßen von Quadratmeilen begegnet man außer den Mitgliedern der Familie des Gutsbesizers und dessen Beamten keinem gebildeten Menschen, höchstens dem Geistlichen; vermögenslose Knechte und Tagelöhner bebauen den Boden.

Mit der Zunahme der Bevölkerung werden die Enkel sich an die Worte des römischen Schriftstellers erinnern:

Latifundia perdidere Italiam. Der große Grundbesitz hat Italien zugrunde gerichtet.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. April.

„Egyetértés“ erklärt, es gebe kein einziges Mitglied in der Unabhängigkeits-Partei, das nicht von der Nothwendigkeit einer Revision des Incolatzgesetzes durchdrungen oder das geneigt wäre, von dem im vorigen Jahre durch Franzoi formulirten Standpunkte zurückzuweichen. Niemand in der Partei betrachte diese Frage als eine Kostfrage, gleichwie Niemand bloß deshalb, weil gewisse Kreise von einer Reparirung Kosts nichts wissen mögen, vor dieser Frage die Flucht zu ergreifen geneigt sei. Am allerwenigsten läßt sich solches dem Abgeordneten Gabriel Ugron zumuthen,

der in seinem Schreiben an Karl Cótivos nicht das Fallenlassen der Frage, sondern den ihm als geeignet erscheinenden Lösungsmobus angeregt habe.

„Budapesti Ujsag“ betont, die gesammte Unabhängigkeits-Partei betrachte es als ihre moralische Pflicht, in Sachen des Incolatzgesetzes eine parlamentarische Action einzuleiten. Der Gesetzentwurf werde eingebracht werden und auch von Denjenigen unterschrieben sein, denen man separatistische Gelüste andichten möchte. Die Frage sei nur, ob die parlamentarische Action in dieser oder in der nächsten Session stattfinden solle? Im letzteren Falle würde es keine lange Verzögerung geben, denn Graf Szapary habe dem Abgeordneten Franzoi versprochen, die neue Session noch vor den Sommerferien zu eröffnen.

„Nemzet“ theilt mit, das Cabinet beabsichtige nicht, den auf die Lösung der Kostfrage abzielenden Bestrebungen der Unabhängigkeits-Partei irgend ein formales Hinderniß in den Weg zu legen. Bei allem Entgegenkommen seitens des Cabinets werde aber eine parlamentarische Erörterung dieser Angelegenheit vor der nächsten Session nicht möglich sein, da in einer und derselben Session eine zweite meritorische Beschlußfassung über eine und dieselbe, meritorisch bereits erledigte Sache laut der Hausordnung nicht stattfinden darf. Die Regierung beabsichtige nach Durchberatung der Vorlage über die Decentralisation der königlichen Tafeln die Session sofort zu schließen und die neue Session unmittelbar zu eröffnen. Wenn also das Haus die übrigen Vorlagen ohne bedeutendere Verzögerung erledige, werde die Incolatzfrage in der neuen Session beiläufig um die Mitte des künftigen Monats auf die Tagesordnung gesetzt werden können.

Nach einer Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ wird die Regierung und ihre Partei den von der Unabhängigkeits-Partei eingereichten Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Incolatzgesetzes nicht a limine zurückweisen, sondern für die Zuweisung des Entwurfes an eine Commission eingetretten. Auf Grund des Referates der Commission soll eine freie, in keiner Weise beschränkte Debatte stattfinden; die Regierung will durch diese Debatte und die folgende Abstimmung eine Probe ihrer Kraft und der Stärke ihrer Partei geben. Debatte und Abstimmung sollen die vollständige Solidarität der liberalen Partei erneuern, andererseits aber auch über die verschiedenen, nicht ganz geklärten Schattierungen der Opposition Licht verbreiten und ihre Classification ermöglichen. Mit Interesse sieht man der Haltung des Grafen Apponyi und seiner Partei in dieser Angelegenheit entgegen. Die eingehende Erörterung der Frage dürfte auch das einigermaßen dunkle Verhältniß der oppositionellen Parteien zu einander klären. Gleichzeitig werden damit auch alle Märgen über eine Gährung innerhalb der liberalen Partei und das erschütterte Vertrauen derselben zur Regierung im kurzen Wege lächerlich gemacht erscheinen.

Das Berliner „Deutsche Tageblatt“ meldet, Bismarck treffe Vorbereitungen, seine Memoiren auszuarbeiten. Er hat hierzu zwei Hülfswörter, den bisherigen Assistenten Schweninger's und einen jungen Hamburger Privatgelehrten nach Friedrichsruh kommen lassen.

Von bestinformirter Seite wird gemeldet, die bairische clericale Presse habe aus Rom die Weisung erhalten, in der Kirchenpolitik abzuweichen und eine friedliche Tonart gegen die Regierung anzuschlagen.

Nach Meldungen der Pariser Blätter conferirte Constans mit dem Seine-Präfecten und Polizeipräfecten von Paris über die Municipalwahlen und 1. Mai. Die Situation wird von der Regierung als befriedigend anerkannt. Aus den Departements werden Vorbereitungen zu größeren Demonstrationen unter Theilnahme der socialistischen Deputirten gemeldet, ebenso aus Algier.

Die italienische Escadre, welche am 16. d. gegenüber von Salinis D'Hyeres Anker geworfen hatte, traf am 17. d. an der kleinen Rhee in Toulon ein und wechselte Salutsschüsse mit dem französischen Geschwader. Admiral Lovera und der Stabschef begaben sich alsbald an Bord des französischen Geschwaders, welcher Besuch unter erneuertem Salutwechsel erwidert wurde. Nachmittags begab sich Admiral Lovera an's Land und besuchte die See- und Militärbehörden.

Feuilleton.

Der Erbgraf.

Roman von G. Hartner. (28. Fortsetzung.)

IV. Capitel.

Zur selben Zeit fragte der mit bewölter Stirn heimkehrende Secretär Schwarz: „Wo ist Susanne?“

Die blasse Frau, die im Dämmerlicht am Fenster sitzend gestrichelt hatte, erwiderte unbefangen: „Bei der jungen Frau Braun drüben!“

Der alte Mann — denn Susanne hatte bejahrte Eltern, es hatte manches Jahr gedauert, ehe der bescheidene Subaltern-Beamte seine Jugendliebe heimzuführen konnte — der alte Mann stellte Hut und Stock in die Ecke und sagte, während er seiner Gewohnheit nach mit auf den Rücken gelegten Händen auf- und abging: „Dieser Verkehr muß aufhören!“

Die Frau ließ ihr Stridzeug sinken. „Warum das Heinrich?“

„Frage mich nicht, Käthe; es geht eben nicht!“

„Es wird dem Kinde sehr schwer werden. Die junge Frau ist ihr lieb geworden.“

„Eben darum muß das Zusammenstehen aufhören! Besser, es thut ihr heute weh, als — bah, ich mag's nicht sagen!“

Die Frau schüttelte den Kopf. „Ich verstehe dich nicht, Heinrich! Die Frau wohnt nun länger als ein halbes Jahr hier; sie tritt immer einfach und bescheiden auf, gibt kein Aergerniß, empfängt keine Besuche —“

„Hör' auf, Käthe, du treibst mich mit Gewalt dazu, auszusprechen, was ich um des Kindes willen so gern verschwiegen hätte! — Es kommen keine Verwandte, Bekannte, Freunde zu ihr, sagst du? Nein, sie kommen nicht! Aber warum kommen sie nicht? Warum ist diese schöne, junge Frau allein, immer allein? Warum das, Käthe?“

„Weil sie hier fremd ist; weil sie sich diese Wohnung nur gemiethet hat, um ihres Mannes Rückkehr abzuwarten; weil —“

„Papperlapapp! das schwagt sie dem Kinde, der Susi, so vor! Ich will dir den wahren Grund sagen, Käthe! Weil diese Frau, für die ihr so schwärmt, bei nachtschlafender Zeit die Besuche eines vornehmen Herrn empfängt, weil sie mit einem Wort keine ehrbare Frau ist, sondern die Geliebte eines Grafen, Fürsten, Prinzen — was weiß ich!“

„O Heinrich! Mit diesem holden, reizenden Gesicht!“

Der Secretär lachte verbißsen.

„Sie haben einen feinen Geschmack, diese vornehmen Herren! Bedenke selbst: was wissen wir von ihr? Nichts, nichts, gar nichts! Sie war eines Tages da, wie vom Himmel gefallen! Susanne sagt, sie vermeidet von ihrem Gatten zu sprechen! Aus leicht begreiflichen Gründen! Entweder sie hat eben keinen, — oder wenn wirklich ein ehrlicher Capitän Braun die Südbez. befähigt, desto schlimmer für ihn und für sie! Du hast sie wieder und wieder aufgefordert — warum kommt sie nicht? Weil ein Rest von Anstand und Ehrgefühl ihr verbietet, einfache, anständige Leute zum Narren zu halten! Vergiß nicht, sie hat Susanne nicht aufgesucht, Susanne hat sich ihr an den Hals geworfen! Es ist zum Tollwerden!“

„Das spricht zu ihren Gunsten; überhaupt, wer hat dir das alles gesagt, Heinrich?“

„Wer?“ Der Secretär trommelte mit den Fingern an der Fensterscheibe. „Was weiß ich? Sie munkeln, sie lachen, — die Besten warnen! Drüben, in der Vierstube, erzählen sie sich's! Kannst hinübergehen, vielleicht findest du noch dabei! Ich hatte genug!“ schloß er bitter.

„O Heinrich, wie bauert mich das arme, junge Geschöpf.“

Der alte Mann nahm sein Auf- und Abwandern wieder auf. „Mußt mich nicht hartberzigig glauben, als ich bin, Käthe!“ begann er nach einer Pause von Neuem. „Will Niemanden ungehört verdammen, mag sie sich mit ihrem Gott und ihrem Gewissen abfinden, wie sie will! Aber für unser Kind ist sie kein Verkehr. Das Beispiel ist ansteckend und Susanne ist hübsch. Der Herr Graf oder Prinz oder Fürst könnte andere seines — Gott verzeih mir's, ich hätte bald gesagt „Gehalters“ mitbringen! Und

siehst du, Käthe, wenn ich das noch erleben sollte, daß meine grauen Haare mit Schande in die Grube fahren, daß mein einziges Kind an Leib und Seele verstorben würde durch so einen feinen Hallunken, ehe ich das erlebe, wollte ich ihr lieber mit eigener Hand den Hals umbrechen!“

„Gott behüte uns, Heinrich, wie kannst du dich nur um gar nichts so aufregen!“ rief die Frau erschrocken. „Natürlich hört der Verkehr auf; unsere Susi ist ein solglaues Kind und noch ist ihre Seele rein.“

„Und du bringst ihr die Gründe bei — so schonend du kannst, so deutlich du willst; denn ich, ich könnte ihr ein Leid anthun, wenn sie sich widersezt!“

„Nein, nein, Alter beruhige dich nur, ich will es schon machen! Gott im Himmel, hätte ich ahnen können, welchen Kerzer die fremde Frau dir bringen würde, ich hätte das Kind ja nie hingehen lassen!“ —

Am andern Morgen wartete Melitta vergebens auf Susanne. Es setzte sie ein wenig in Verwunderung, da sie ein Duett zusammen hatten einüben wollen, allein sie nahm an, das junge Mädchen sei durch häusliche Geschäfte zurückgehalten worden. Es wurde Abend, ehe der bekannte Schritt auf dem Kies des Gartens, ertönte, aber heute nachte er sich nicht mit der frohen Elasticität der Jugend. Er klang schleppend, zaudernd fast verstoßen.

„Susanne! Endlich, endlich!“ rief Melitta, der Nahenden die Hände entgegenstreckend. „Aber Kind, was ist Ihnen? Wie sehen Sie aus? Ist Ihr Vater krank? Ist ein Unglück geschehen?“

„Ja!“ stammelte das junge Mädchen. „Ein Unglück, ein großes, furchtbares Unglück ist mir geschehen! Ich — darf nicht mehr zu dir kommen!“

Melitta war erblassend zurückgetreten. „Es mußte so kommen!“ murmelte sie. „Es kommt sehr früh!“ Dann richtete sie den Kopf auf das junge Mädchen, dessen Blick in verzweifelter Angst an ihren Lippen hing. „Susanne, liebes Kind, ich danke dir für deine Liebe und Freundschaft Geh! Ich weißte, daß es so kommen würde! Geh! — Nein, gib mir nicht die Hand — deine Eltern wollen es nicht! — Und dein Vater hat Recht — ich hatte auch einmal einen alten, ehrwürdigen Vater —“

In nächster Zeit soll eine italienische Gesellschaft, ähnlich der bereits bestehenden englischen und deutschen Gesellschaft dieser Art, ins Leben gerufen werden, an deren Spitze der ehemalige italienische Consul in Banja, Herr Filonardi, treten soll. Der bekannte italienische Afrikaforcher Capitän Casati weilt gegenwärtig in Aken, von wo er am 26. April nach Italien abzureisen beabsichtigt. Casati hat das Anerbieten erhalten, in die Dienste der italienischen Regierung auf afrikanischem Gebiete zu treten.

Der „Petersburgskaja Wjedomosti“ zufolge votirte der Reichsrath jüngst den Gesetzentwurf in Betreff der Reorganisation der Finanzgrenzwache, welche künftighin nur von Militärs befehligt und in 77 Escadronen eingetheilt werden wird.

In Belgrader politischen Kreisen äußert man nunmehr, wo die Affaire Minckewics vollständig beigelegt erscheint, die Ueberzeugung, daß die Wiederherstellung der normalen Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien durch die definitive Besetzung der beiderseitigen diplomatischen Vertretungen angestrebt werden könnte. Die serbische Regierung beobachtet allerdings bezüglich der letzteren Frage noch immer Zurückhaltung; man nimmt jedoch an, daß sie nicht zögern würde, einen Träger für den Posten in Sophia zu ernennen, sobald die bulgarische Regierung sich entschlossen haben wird, für ihre Vertretung in Belgrad einen definitiven Titular zu bestellen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 18. April.

Der Abgeordnete Julius Csajkos wird für definitiv verificirt erklärt.

Der Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Rechnungen des Hauses vom 1. Juli bis 31. December 1889 wird gedruckt und auf die Tagesordnung gestellt werden.

Bela Csavosky überreicht den Bericht des Wirtschaftsausschusses über das April-Budget des Hauses. Der Bericht wird für morgen auf die Tagesordnung gesetzt.

Folgt die Tagesordnung: Die gestern erledigten Vorlagen über die Nachher Angelegenheiten werden in dritter Lesung votirt.

Die Vorlage über die Belegung von Lagerplätzen durch die Oesterreichisch-Ungarische Bank wird nach der kurzen Motivirung des Referenten Alexander Hegedüs ohne Bemerkung angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung morgen um 11 Uhr.

19. April.

In kurzer, anderthalbstündiger Sitzung erledigte das Haus heute die Vorlage des Honvedministers über die Erweiterung der Ludovica-Akademie und über den Bau des Honved-Monturs-Centraldepots. Erstere wurde von Aurel Münnich, letztere von Grafen Julius Andrássy motivirt. Die Verhandlung nahm einen glatten Verlauf, indem beide Oppositionen sich für die Annahme der Vorlage betreuend die Ludovica-Akademie ansprachen und ihre Redner, Stefan Nagy und Adam Horvath, nur ihren Zweifeln darüber Ausdruck gaben, ob die geplanten Verfügungen auch ausreichen würden, um den Officiersmangel in der Honvedarmee zu decken.

Nachdem Minister Baron Fejervary die Scrupel der Herren zerstreut hatte, wurde die von Aurel Münnich mit gewohnter Klarheit vertretene Vorlage unverändert angenommen.

Nun beantwortete Cultus- und Unterrichtsminister Graf Csaky die Interpellation Georg Lindner's in Betreff der aufgeschobenen serbischen Wählerwahl in Mohacs in einer auch den Interpellanten befriedigenden Weise, worauf Ferdinand Szederlenyi an den Ackerbauminister eine Interpellation in Betreff der Verabreichung von Schwefelkohlenstoff an die Weinbauern richtete.

Hierauf wurde die Sitzung um 1 1/4 Uhr geschlossen.

Regierung und liberale Partei.

Ueber das Verhältniß zwischen der Regierung und der liberalen Partei veröffentlicht der Abgeordnete Stefan Tisa, der Sohn des gewesenen Minister-Präsidenten, im „Nemzet“ einen längeren Artikel. Herr v. Tisa schreibt:

Graf Szapary hat sich in seiner in der liberalen Partei abgegebenen Erklärung mit Recht eines der ältesten und treuesten Mitglieder der Partei

Ihre Stimme brach, sie winkte abwehrend mit der Hand. Aber Susanne warf sich in leidenschaftliche Thränen an ihre Brust. „Nein, nein,“ rief sie. „Nicht so, nicht so! So kann ich nicht von dir scheiden, Melitta! — Und ich glaub's nicht! Und wenn sie es alle sagen, dir glaub's nicht! Ich kann ja an nichts mehr glauben, wenn ich den Glauben an dich hingeben muß! Melitta!“ und sie zog die Widerstrebende auf die Bank und kniete vor ihr nieder. „Melitta, beantworte mir nur eine Frage, eine einzige kleine Frage. Ich glaube dir, nur dir allein, und wenn die ganze Welt aufsteht und gegen dich zeugt! — Bist du verheiratet, Melitta? — Sage „ja!“ Melitta! Das eine einzige kleine Wörtchen! Oder wenn du nicht sprechen willst, so nimm bloß, gib mir ein Zeichen, daß ich wieder an dich glauben darf! — Um Gotteswillen, laß mich nicht ohne Antwort von dir gehen!“

Melitta's Wangen waren erblaßt, der Blick ihrer Augen erloschen. Sie löste sich leise aus den sie umschlingenden Armen. „Martere mich nicht, Susanne!“ sagte sie mit gedrohenem Ton.

„Antworte mir, Melitta!“

„Ich kann nicht! — Geh!“

„So ist es wahr, wahr, was die Menschen reden?“ Susanne rief es in höchster Erregung.

„Geh!“ wiederholte Melitta mit abgewendetem Gesicht.

„D, nun glaube ich an keinen Menschen mehr! — O Vater! Vater!“ Sie war gegangen, Melitta blieb allein in dem dämmernden Garten, Schwarze Schatten stiegen unter den Bäumen auf und legten sich ihr beklemmend auf die Brust. Sie hatte Siegfried ihr Wort gehalten, ihr heiliges Wort! — aber es hatte sie viel gekostet, sehr viel!

V. Capitel.

Susanne kam nicht wieder. Melitta ertrug den Verlust der jugendlichen Freundin, wie sie Alles ertrug — ohne Klagen, aber eins hatte sie mit dem lieblichen Mädchen verloren: das frohe Selbstvertrauen, das sie bisher getragen. Sie hatte es sich oft gesagt, daß sie für die Geliebte eines vornehmen Mannes gelten könne, und über diese Möglichkeit gelächelt. Nun war es geschehen, ihr guter Name in den Staub getreten, sie wurde zu den Ausgestoßenen, den Parias der Gesellschaft gezählt. Gleichviel, was sie war, sie galt dafür.

Sie hatte sonst ihre kleinen Einkäufe selbst bejorgt und manche einzelne Stunde damit ausgefüllt. Jetzt wurde sie schreckhaft und mißtrauisch. Zuweilen glaubte sie sich gemieden, zuweilen verfolgt. War sie nicht vogelfrei? Sie erschrak zu Tode, als sie einmal in einer Gruppe lustiger, junger Officiere Herrn von Plettenberg's spizen Schnurrbart und gelbliche Wangen erkannte. Sie nahm die nächste Droschke und fuhr auf Umwegen nachhause. Sie würde noch viel mehr erschrocken sein, wenn sie gewußt hätte, daß er sie auch erkannt hatte.

Und dabei wurden die Tage wieder kürzer und kürzer, die Blätter fielen und der Winter nahte heran!

(Fortsetzung folgt.)

genannt. Seitdem sich die liberale Partei constituirt hat, konnten wir ihn unter den verschiedensten Verhältnissen, sowohl als hervorragendes Mitglied der Regierung, wie als einfachen Abgeordneten in der ersten Reihe der Kämpfer bei jeder Gelegenheit sehen und so oft es notwendig war, warf er das ganze Gewicht seiner Fähigkeiten, seiner Energie im Interesse der Principien, des Zusammenhaltes und des Sieges der Partei in die Waagschale. Dasselbe ist bezüglich der übrigen Mitglieder der Regierung der Fall. Ihr politisches Leben ist vollständig mit jenem der Partei verwichen und mit oder ohne Tisza waren sie die erprobten Kämpfer der liberalen Partei in der Vergangenheit und bleiben sie solche in Zukunft.

Es ist wahr, daß die Regierung ein Mitglied hat, dessen Vergangenheit nicht identisch ist mit jener der Partei und es ist schon ein volles Jahr her, daß dieser Umstand die reichste Quelle der oppositionellen Hoffnungen bildet. Es sei mir aber die Frage erlaubt: mit welchem Rechte? Szilágyi war nach Constatirung der liberalen Partei mehrere Jahre lang deren hervorragendes Mitglied; in Fragen, die seit Langem nicht mehr actuell sind, zerfiel er mit der Partei und der Regierung und nahm mit dem Grafen Apponyi und dessen Anhängern in einem Lager Platz. Wir Alle wissen, daß in diesem Lager seines Bleibens nicht war — und warum?

Hätte er diese Partei verlassen, zu deren Führern er gehörte, wenn er sich nicht überzeugt, daß die Verwirklichung seiner Grundzüge, der Ausbau der Institutionen unseres Landes in wahrhaft freirechtlichem Sinne in der Gemeinschaft mit dem Grafen Apponyi nicht möglich ist? Kann man, wenn wir sehen, daß Szilágyi nach einigen, in außerparteilicher, selbstbewußter Unabhängigkeit verbrachten Jahren den ihm in der Regierung der liberalen Partei angebotenen und ihm durchaus gebührenden Platz einnimmt, kann man daraus ohne die unverdienteste Beleidigung etwas Anderes folgern, als daß Szilágyi im Verein und in voller Solidarität mit der liberalen Partei und Regierung die politische Thätigkeit, die Verwirklichung seiner Pläne für möglich und zweckmäßig hält?

Die oppositionellen Schmeicheleien sagen Szilágyi: Wir halten Deine Einsicht für so schwach, daß Du, die bitteren Erfahrungen der zusammen verbrachten Jahre vergessend, unseren schönen Worten auf den Leim gehst; die oppositionellen Berechnungen und Ausstreuungen aber bedeuten, daß sie im Stande sind, von dem über jeden Verdacht erhabenen Charakter Szilágyi's anzunehmen, daß er in eine Regierung und Partei nur darum eintritt, um dort die Einigkeit zu stören und ein Theilnehmer und Werkzeug der Intriguen des Gegners zu werden; wer Szilágyi nicht in der unbedenklichsten Weise verdächtigen und beleidigen will, dem bietet die Hauptfache, daß er Mitglied der liberalen Partei und Regierung ist, vollständige Garantie dafür, daß er sich mit dieser Partei und Regierung hinsichtlich der Zukunft ganz identisch hat. Von dieser Regierung erwartet und kann die Partei nichts Anderes erwarten, als die consequente und erfolgreiche Verwirklichung ihres gemeinsamen Programms, die Lösung der fort und fort auftauchenden neuen Probleme des Lebens im Rahmen der bisher und in Zukunft bekannten Principien, und so lange uns nicht Thatsachen von dem ganz und gar Unglaublichen überzeugen, daß die Regierung ihrem Programme und ihrer Vergangenheit untreu wird, kann die Haltung der Mitglieder der Partei auch gegenüber der neuen Regierung keine andere sein, als sie fünfzehn Jahre hindurch Tisza gegenüber war.

Wir haben oft gehört, daß die Partei der Regierung sclavisch gehorche, in der verschiedenartigsten Weise hat man uns die strenge Parteidisziplin, den Mangel an Tugend vorgeworfen. Ich bin sehr überzeugt, daß diese strenge Parteidisziplin eine der unentbehrlichen Grundbedingungen der erzielten Erfolge und ein glänzender Beweis der politischen Einsicht und Reife der ungarischen Nation ist.

Eine unbedingte Partei und eine schwache Regierung sind überall in der Welt ein Uebelstand, zwingend aber so sehr als in Ungarn, nicht nur wegen der Menge unserer Aufgaben, wegen der Schwierigkeiten unserer finanziellen Lage, sondern auch wegen unserer staatsrechtlichen Situation. Der ungarische Standpunkt, die ungarischen Interessen und Ansprüche müssen der anderen Hälfte der Monarchie gegenüber fortwährend vertreten werden und die Realisirung unserer berechtigten Ansprüche hängt in erster Linie davon ab, daß die die Nation repräsentirende Regierung stark und nicht nur hinsichtlich des individuellen Gewichtes, sondern auch der parlamentarischen Stellung mächtig sei.

Die Kraft der ungarischen Nation culminirt in ihrer verantwortlichen Regierung und eine Regierung, welche durch eine, bei jeder einigermaßen wichtigeren Frage auftauchende individuelle Ansicht oder individuelle Laune in Gefahr gerathen kann, wird die Nation ihren großen Zielen nicht näher bringen. Der innigste geistige Zusammenhang zwischen den Ministern und den übrigen Mitgliedern der Partei ist wünschenswerth. Es ist das Recht, ja sogar die Pflicht jedes Parteimitgliedes, seine Ansichten über die eine und andere Frage offen und mit Berathen darzulegen und das Gebiet der gegenseitigen Capacitation steht Jedermann frei; das entscheidende Wort muß aber den in verantwortlicher Position befindlichen Mitgliedern der Partei zufallen, und wenn die Uebereinstimmung der Ansichten nicht zu Stande gekommen, muß Jeder, der mit der allgemeinen Richtung der Regierung übereinstimmt, seine individuelle Meinung dem öffentlichen Interesse unterordnen.

Wenn Jemand den Beistand einer Regierung nicht im öffentlichen Interesse gelegen erachtet, gehe er zur Opposition über; wenn er jedoch die Regierung zu unterstützen wünscht, so unterstütze er sie mit ganzer Kraft und wolle ihr keine Fesseln anlegen. Die allgemeine politische Richtung der Regierung billigen und dann ihre Hände binden und sie unfähig machen sowohl zum Guten, wie zum Bösen, wäre gleichbedeutend mit politischem Selbstmorde.

Wie langsam immer die Firma sei, unter welcher man diesen Rath auf den Markt bringt, eine wie schöne Theorie immer Jene dafür aussprechen mögen, die nach Zerfall der Parteidisziplin im Trüben fischen möchten, — diesen guten Herren wird wohl Niemand aufpassen; Partei und Regierung werden in Zukunft Schulter an Schulter, in voller Solidarität und in gegenseitigem Vertrauen, weder um offenen Angriff, noch um Intriguen sich kümmernd, an der Verwirklichung ihrer Principien, an der Erhöhung der materiellen, geistigen und moralischen Kraft Ungarns, seines Ansehens und seiner Macht arbeiten, wie sie es in der Vergangenheit während fünfzehn langen und nicht unruhlichen Jahren gethan haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 19. d. fand bei Sr. Majestät in der kleinen Galerie in Schönbrunn ein Diner statt, zu welchem erschienen waren: Prinzessin Gisela von Baiern mit den Prinzessinen Elisabeth und Augusta, der Herzog von Cumberland, die Erzherzoge Ludwig Victor, Franz Salvator, Albrecht Salvator, Rainer; die Erzherzoginnen Marie Karoline, Maria Immaculata, Adelgunde Herzogin von Modena, die Herzoginnen Marie, Theresia und Isabella von Württemberg, Herzog Robert von Württemberg, Hofmarschall Freiherr v. Perfall, die Hofdamen Baronin Limpöck, Gräfin Riemschegg, Gräfin Deym, Gräfin Junghayn, Gräfin Auerberg, Obersthofmeisterin FML. Freiherrin de Baum, Oberstküchenmeister Graf Wolfenstein, General-Adjutant FML. Graf Paar und die Flügel-Adjutanten von Dienste. — Erzherzogin Marie Valerie ist am 18. d. Vormittags zum Besuche der Erbprinzessin von Hohenzollern in Potsdam eingetroffen. Letztere besuchte — wie berichtet wird — Morgens die Kaiserin, welche bei der Prinzessin Leopold weilte, um derselben die Ankunft

der Erzherzogin Marie Valerie mitzutheilen. Die Frau Erzherzogin stattete Nachmittags den beiden Majestäten einen Besuch ab. — Als Kaiser Wilhelm an der Spitze der Truppen vom Exercierfelde an der Villa „Hohenzollern“ vorüberritt, war Frau Erzherzogin Marie Valerie am Fenster; der Kaiser begrüßte die Erzherzogin freundlich. Um 4 1/4 Uhr Nachmittags besuchten die Majestäten die Frau Erzherzogin in der Villa „Hohenzollern“; der Besuch währte eine halbe Stunde. Abends machte die Erzherzogin mit der Erbprinzessin von Hohenzollern einen Spaziergang im Park von Sanssouci. Erzherzogin Marie Valerie unternahm am 19. d. Vormittags einen Spaziergang und fuhr Mittags in Begleitung der Erbprinzessin von Hohenzollern nach dem Stadtschloß zum Besuche der Kaiserin. — Die Erzherzoge Franz Ferdinand d'Este und Ludwig Victor sind aus Prag am 18. d. in Wien eingetroffen. — Aus Meran wird berichtet: Am 17. d. trafen die Erzherzoginnen Margaretha, Maria Annunciata und Elisabeth, am 18. d. Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin hier ein, um auf Schloß Krottenstein längeren Aufenthalt zu nehmen.

An dem zu Ehren Carnot's von der Pariseiler Municipalität veranstalteten Banket haben 400 Gäste theilgenommen. In Beantwortung der Rede des Maires constatirte Carnot das Interesse, welches Frankreich an den socialen Fragen nehme. „Wir müssen“ — sagte Carnot im Verlaufe seiner Antwort — „stolz auf den Platz sein, den sich Frankreich auf diesem weiten Gebiete durch die einzigen Mittel der Freiheit errang. In dem wirtschaftlichen Kampfe, der die Welt durchzieht, bedarf es der Einigkeit aller Patrioten, die den edlen Ehrgeiz haben, den Interessen des Landes zu dienen.“ Die Rede Carnot's wurde beifällig aufgenommen. — Präsident Carnot verließ am 18. d. um 11 Uhr Vormittags Marseille, um sich nach Laciotat zu begeben. Die Bevölkerung bereitete ihm einen herzlichen Abschied. — Carnot ist am 19. d. um 6 Uhr Abends in Toulon eingetroffen und von der Bevölkerung sehr sympathisch begrüßt worden. Auf der Hieherreise landete der Präsident in Laciotat und besichtigte daselbst die Hüttenwerke und Schiffswerfte und wohnte dem Stapellauf eines Schiffes bei, welcher unter dem Beifalle einer großen Menschenmenge vor sich ging und vollkommen gelang. Spät Abends versammelte sich eine zahlreiche Volksmenge vor der Präfectur, dem Viertel Carnot's, und brachte demselben lebhaftes Ovationen dar. Der Präsident mußte sich mehrmals auf dem Balcon zeigen und auch auf dem Plage vor der Präfectur erscheinen, wo der Enthusiasmus der Menge seinen Höhepunkt erreichte. Die Menge hob den Präsidenten auf die Schultern und trug ihn im Triumph unter den Rufen herum: „Es lebe Carnot! Es lebe die Republik!“ — Prinz Albert Victor von Wales am 18. d. in Athen eingetroffen. — Der Prinz von Neapel ist am 17. d. in Numada (Transaspien) angekommen und setzte seine Reise nach Askhabad und Samarkand fort. — Die Großfürstin Paul ist am 18. d. einer Tochter entbunden worden. — Stanley ist am 18. d. in Paris eingetroffen.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den Richter des Marosvafarhelyer k. Gerichtshofes, Alchatus Szöcs, zum Richter bei der Marosvafarhelyer k. Gerichtsstelle zu ernennen.

Der k. ung. Finanzminister hat den mit Titel und Charakter eines Finanzrathes bekleideten Finanzsecretär I. Classe und Finanzdirector, Paul von György, zum wirklichen Finanzrath, den Finanzsecretär II. Classe und Finanzdirector-Stellvertreter, Stefan von Kedves, zum Finanz-Secretär I. Classe, den Finanz-Secretär II. Classe, Josef von Vergay, zum Finanz-Secretär I. Classe mit den systemisirten Gehältern, unter Beibehaltung ihrer gegenwärtigen Dienstesposten bei der k. ung. Finanzdirection in Schäßburg, ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspracticanten des Hermannstädter k. Gerichtshofes, Stefan Hiedegh, zum Vicenotär desselben Gerichtshofes ernannt.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-cantion von je 100 fl. sind die Postmeisterstellen in Meßchen (Groß-Kofler Comitatz) und Demus (Hunhader Comitatz) zu besetzen. Bezüge: je 180 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzlei- und 12 fl. Zustellungs-Pauschale.

Betreffs der Postmeisterstelle in Demus haben die Bewerber im Gesuche einen Anbot zu stellen, um welchen Jahres-Pauschalbetrag sie die Postbeförderung übernehmen, ferner welche Erhöhung des Betrages sie im Falle der Vermehrung der Postcourse beanspruchen, beziehungsweise zu welcher Ermäßigung sie im Falle der Verringerung dieser Course bereit sind. Eigenhändig geschriebene und gehörig instruirte Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Ständiger Ausschuh.) Am 24. d., Nachmittag 3 Uhr, und eventuell fortsetzungsweise am folgenden Tage 25. d., 4 Uhr Nachmittags findet eine Sitzung des ständigen Ausschusses der Hermannstädter Municipal-Vertretung im Rathungssaale des Comitathauses statt, wo die in der hierämthlichen Einladung zur Comitatsversammlung vom 17. April l. J., Zahl 7164, auf die Tagesordnung unter Punkt 1 bis 76 gestellten Gegenstände zur Vorberathung gelangen werden.

(Ausbau der Hermannstädter Ursuliner-Kloster-Mädchenschule.) Aus Karlsburg, 19. d. wird uns geschrieben: Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönhart, hat dem großen Kranz seiner Wohlthaten abermals eine nie welkende Blume beigefügt, indem er zum Ausbau der Hermannstädter Ursuliner-Kloster-Mädchenschule den Beitrag von 6000 fl. spendete. Die Kloster-Mädchenschule wird durch den neuen Zubau nicht nur an notwendigen Räumlichkeiten gewinnen, sondern auch das Aeußere derselben in der Sporengasse wird bedeutend gehoben werden. Bezüglich der Hebung der für die Mädchenerziehung so überaus wichtigen Schule, hat sich der Director dieser Anstalt, Se. Hochwürden Dekan Gustav Kils, ein gewesener Jögling des Theresianischen Waisenhauses, unüßbar große Verdienste erworben, und ist es eben auch seiner Bitte zuzuschreiben, daß Se. Excellenz der Bischof, der eifrigste Förderer alles Nützlichen, Guten und Schönen, seine milde Hand zu dieser bedeutenden Spende von 6000 fl. öffnete. Gott möge dem edlen Kirchenfürsten diese dem Vaterlande und der Menschheit zu Gute kommende Wohlthat lohnen in dem befehlenden Bewußtsein: „Geben ist süßer, als Nehmen!“

(Section „Hermannstadt.“) In der Sitzung der hiesigen Karpathenvereins-Section am 18. d. wurde beschloffen, den Wächter der Präsebhütte schon in den nächsten Tagen in diese Hütte zu senden und dieselbe gleichzeitig sommerlich einzurichten, so daß von Mai an Ausflüge auf die Präse wieder unternommen werden können; ferner sowohl in der Regoi- als auch Balleathalbüte vom 20. Juni bis 20. September je einen Wächter zu halten und diese beiden Hütten mit Strohhäfen, Pölkstern, Koch- und Speisegeschirr auszustatten. Dadurch werden diese beiden so prachvoll gelegenen Hütten den Besuch ohne Zweifel steigern. — Die nächste Sectionssitzung wird im Waldwirthshause stattfinden.

(Wiener Singspiel-Gesellschaft.) Vor vollbesetzten Tischen producirten sich vorgestern Abends in den inneren Localitäten der Grand-Bierhalle die Mitglieder der Gesellschaft unter der Direction M. Weber. Sämmtliche aus Couplets, Solo-Senen und Lebensbildern bestehenden Vorträge begegneten lebhaftem Beifalle, insbesondere aber gefielen die Duette Weber-Wöschinger. — Das musikalische Publicum hatte sich in der Veranda placirt, wo die 31-er Kapelle ihre Bienen in schneidender Weise executirte und volle Würdigung fand.

(Concert.) Der hiesige röm.-kath. Kirchenmusik-Verein veranstaltet am 26. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ ein Concert mit folgendem Programm: 1. H. Böndke: „Welterenspiel“ für gemischten Chor mit Orchester-Begleitung. 2. D. Lorenz: „Gesang der Sterne“, Doppelquartett für Sopran und Alt. 3. Zwei Lieder für Tenor: a) J. Steen: „Unter den dunklen Linden“, b) G. Dima: „Seguidilla“. 4. H.

ein stattede Kaiser Wil- la „Hohen- Fenster; Uir Nach- la „Hohen- te die Erz- ergang im am 19. d. der Erb- r Kaiserin. g Victor ra u wird u Maria u Ludwig u Aufenthalt

Hände: „Der Blumen Rache“ für Declamation mit Frauen-Chor und Clavier-Begleitung. 5. J. Brahms: „Liedeslieder-Walzer“ für gemischten Chor mit vierhändiger Clavier-Begleitung. 6. G. B. Vierey: Aus dem Singpiel „Rosette“, Tenor-Arie. 7. G. Golttermann: „III. Concert in H-moll“ für Violoncello mit Clavier-Begleitung. 8. F. Mendelssohn-Bartholdy: „Lauda Sion“ für gemischten Chor und Solo mit Orchester-Begleitung. — Preise der Plätze: Große Loge 4 fl., kleine Loge 3 fl., Logen-Sitz 1 fl., Cercle-Sitz 70 kr., Sperrsitze 50 kr., Entrée 30 kr. — Uebersahlungen werden dankend entgegengenommen und seinerzeit öffentlich quittirt. — Logen- und Karten-Verkauf in der Conditorei B. Frensz, sowie am Concert-Abend an der Casse. — Die p. t. Vereinsmitglieder wollen ihre Karten bei Hochw. Cooperator Willibald Gardik im Pfarramtgebäude übernehmen.

— (Verloren) wurde vorgestern Abend auf dem Wege Großer Ring-Schwesigasse eine silberne Uhrkette mit Münze. Der redliche Finder wird ersucht, selbe gegen entsprechende Belohnung Bruckenthalgasse 15, 1. Stock, abzugeben.

— (Theater. — Vortrag Diagoisch.) Aus Media sch, 19. d. wird uns geschrieben: Donnerstag den 17. d. eröffnete die Theatergesellschaft L. Köppler die Reihe ihrer angefündigten Vorstellungen mit der ganz gut unterhaltenen Posse mit Gesang „Wien bleibt Wien“. Die Hauptrollen waren, wie es den Anschein hatte, gut vertheilt, und spielten sämtliche Darsteller so, daß man zufrieden sein konnte. Herrn Julius Knaack, als alten guten Bekannten können wir jedoch nicht unerwähnt lassen, sein Franz Summenbacher war eine nach allen Seiten abgerundete Figur und erntete der bewährte Schauspieler auch für sein feines Spiel wiederholten Beifall. Leider müssen wir hier die Bemerkung machen, daß die erste Vorstellung äußerst schwach besetzt war, und wenn das Media scher Publicum die folgenden Vorstellungen nicht besser unterstützt, es für die Folge um ein deutliches Theater in unserem Städtchen schlecht bestellt sein wird. Zum Schluß noch die Bemerkung, daß die Beleuchtung des Saales in der ersten Vorstellung Alles zu wünschen übrig ließ. Es war so düster, daß man nicht einmal den Theaterzettel lesen konnte. Dieser Uebelstand wird hoffentlich nicht mehr bemerkbar werden. — Freitag den 18. d. trug der bestens bekannte Vortragmeister Georg Diagoisch im Auditorium des evang. Gymnasiums folgende Dichtungen vor: Schiller's Glode, Goethe's Erlkönig, Kopisch das grüne Thier. . . Vertran de Born, Upland's Sängers Fluch, den Spaziergang aus Goethe's Faust, zwei humoristische Dichtungen von Mark Twain, Kindfleisch und Pflaume von Fritz Reuter, die Ritter und die Nigen von Baumbach, und da fast nach jeder Nummer der Beifall schier kein Ende nehmen wollte, sah sich Herr Diagoisch zur Zugabe der zwei köstlichen Gedichte von Baumbach, die Gordinenpredigt, und der Witwer und der Tagewurm veranlaßt. Schade nur, daß der gebiegene Vortrag so schwach besetzt war. In der Zwischenzeit, die erschienen waren, gingen äußerst befriedigt auseinander, denn Herr G. Diagoisch hat die Kunst inne, mit einfachen Mitteln Großes zu leisten. Alles hört sich von ihm so ungezwungen, so ungesucht, so natürlich an, daß man nie müde wird, ihm zuzuhören.

— (Großer Brand.) Am 18. d. ist in Szasz-Regen die ärarische Sägmühle sammt dem Holzvorrathe der Fiokhandel-Gesellschaft, welche die Mühle in Nacht hält, in Flammen aufgegangen. Der Schaden wird auf 50.000 fl. geschätzt. Versichert war der Betrag von 65.000 fl.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der k. ung. Post-Rechnungs-Officiat Josef Zuhaf am 17. d. in Schäßburg, im 42. Lebensjahre.

— (Neue Vicinalbahn.) Handelsminister Baross hat die Concessionsurkunde für den Bau der Hárornföker Vicinalbahn, die einem lebhaft gefühlten Wunsche der interessirten Comitate entspricht, dem Concessionär bereits ausgefolgt und wird der diesbezügliche Bericht des Ministers an den Reichstag demnächst unterbreitet werden.

— (Die Stipendien der Freiwilligen.) Der Finanzminister hat im Uebernehmen mit dem Unterrichtsminister hinsichtlich der durch ihn zu erwerbenden Stipendien Folgendes verordnet: Hochschüler, welche im Gewisse eines seitens des Finanzministers verliehenen Stipendiums sich befinden, behalten das letztere auch während des Freiwilligenjahres; ferner kann Hochschüler, die als Einjährig-Freiwillige dienen, auch während des Präsenzjahres ein Stipendium verliehen werden. Freiwilligen, die das zweite Jahr nachdienen müssen, wird das Stipendium für dasselbe entzogen, doch treten sie wieder in den Genuß des Stipendiums, wenn sie ihre Studien ohne weitere Verzögerung wieder fortsetzen. Stipendisten, die ihren Präzedenzdienst erst nach Absolvierung ihrer Studien antreten, behalten ihr Stipendium während ihres Freiwilligenjahres.

— (Großes Vermächtniß.) Der am 19. d. in Budapest plötzlich verstorbene Reichstagsabgeordnete Blasius Drban hat sein auf 75.000 fl. geschätztes Vermögen testamentarisch dem ungarischen Kulturverein für die siebenbürgischen Theile vermacht.

— (Ein interessanter Fund.) In dem Orte Belm nächst Gutenhof an der Staatsbahn wurde vorigen Freitag in einem Felde ein Sarkophag gefunden und hievon die Meldung nach Wien erstattet. In Anwesenheit des Conservators für Niederösterreich, Professors Alois Hauzer, wurde die Aufdeckung vorgenommen. Der Sarkophag ist aus alten römischen Steinen zusammengesetzt. Als der Deckel gehoben wurde, fand man im Sarkophag ein gut erhaltenes Skelet, an welchem noch die vollständigen Zahnreihen zu sehen waren. Ferner befanden sich in dem Sarkophag Glasreste, eine Bronzefibel, ein Bronzesporn, eine Lanze aus Eisen, ein Messer u. c. Als das Skelet herausgenommen war, fand man, daß die Basis des Sarkophags ein Inschriftstein ist, mit der Inschrift nach unten gekehrt. Derselbe erinnert an einen Julius Valerius, einen Veteran der septimen Legion, sowie an dessen Frau und Sohn.

— (Billiges Tuch.) Von einem modernen Autolykus, der seine Opfer nicht unter den Schären Böhmens, sondern unter den Bauern Steiermarks gesucht und gefunden hat, erzählen österreichische Blätter ein ergötzliches Stückchen. Vor Kurzem kam in eines der freundlichen Gebirgsdörfer des Landes ein fröhlicher, rebelliger Hausirer. Er zog mit seinem Tuchballen der Reihe nach in alle Häuser, pries seinen Lodenstoff, legte ihm den freundlich Bekannten, wie den Wüthigüchtigen gleich geduldig vor, schmeichelte und lobte und beredete zum Kaufe. Die Bauern hörten geduldig und nachdenklich zu und waren ganz angenehm erstaunt, zum Schluß der längeren Anpreisung von einer noch ganz besonders schönen Beigabe des Stoffes zu erfahren. Der Händler erklärte sich nämlich bereit, den Tuchkäufern die Umwandlung des Loden in ein hübsches Gewand gratis besorgen zu lassen. Ein Schneider, den der Tuchverkäufer zu diesem Zwecke aufgenommen, folgte ihm, durch ähnliche Arbeiten aufgehalten, um einige Tagereisen entfernt, auf dem Fuße und werde die geachteten Käufer durch seine billige Schneiderkunst gewiß zufriedenstellen. Daraufhin kauften denn auch thatsächlich einige Bewohner des Dorfes Tuch und harrten des Schneiders. Es gab wohl Etliche in der Gemeinde, welche an die Märchenexistenz dieses Schneiders nicht glaubten und ihrem Mißtrauen auch Ausdruck gaben. Allein sie wurden glänzend widerlegt. Am vierten Tage, nachdem der Lodenverkäufer weitergezogen, erschien thatsächlich ein Schneider im Orte, fragte nach, wo man überall seines Herrn Tuch gekauft, nahm aufmerksam Maß, nahm dann das Tuch und erklärte, binnen Kürzestem die Kleider fertig zu bringen und zog, wie er sagte, zu gleichen Zwecken ins nächste Dorf. Die vertrauensseligen Lodenkäufer warteten aber noch heute vergeblich auf die Rückkunft des Schneiders und des gekauften Loden. Tuchverkäufer und Schneider sahen sie nicht wieder, und anstatt um eine Zuppe find die Vertrauensseligen um die schmerzliche Erfahrung reicher, daß der „Schneider“ keine andere Aufgabe hatte, als den Bauern das bezahlte Tuch wieder zu entlocken.

— (Ein Verehrer der Kaiserin Friedrich.) In Frankfurt wurde ein Herr Bonn, welcher der Kaiserin Friedrich und ihren Töchtern

gefolgt war, von der Polizei in Gewahrsam genommen. Die „Nat.-Ztg.“ berichtet darüber: Mit einer Beharrlichkeit, die ihn weder auf drohende Unannehmlichkeiten, noch auf die weitesten Entfernungen Rücksicht nehmen läßt, hestet sich ein Berliner Kaufmann, Namens Bonn, an die Familie der Kaiserin Friedrich. Wo immer die Kaiserin mit ihren Töchtern auftaucht, ist auch er. Man sagt, daß er seine Aufmerksamkeiten der Prinzessin Victoria zuwendet. Er ist nicht aufdringlich, nicht unbescheiden. Es genügt ihm, sich der hohen Dame, deren Farbe er nach Art der Minnesänger erforscht, schweigend in den Weg zu stellen. Herr Bonn war in San Remo, in London, in Athen. Ueberall mußte er sich die Ausweisung aus dem Bereiche der kaiserlichen Familie gefallen lassen. Indessen, er läßt sich nicht abschrecken. Als Kaiserin Friedrich mit ihren Töchtern in Frankfurt a. M. ankam, entstieg Herr Bonn wieder demselben Zuge. Mit einer Gelassenheit, die nur durch die Gewohnheit erklärlich ist, ließ er sich bis zur Abreise der Kaiserin nach Homburg durch die Polizei in Obhut nehmen, um dann nach Berlin zurückbefördert zu werden. Man wird von diesem Schatten der kaiserlichen Familie voraussichtlich noch oft hören.

— (Ein curioses Geschenk.) Wir lesen in einem Hamburger Blatte: Dieser Tage waren zwei Arbeiter mit dem Deffnen der Kisten, welche zum Geburtstage des Fürsten Bismarck am 1. April eingegangen waren, beschäftigt. Unter anderen öffneten sie eine recht große Kiste, ohne von dem Inhalt Ahnung zu haben. Als aber der Deckel entfernt und viele Papierstücke weggeräumt waren, prallten die beiden Arbeiter entsetzt zurück und liefen davon. Sie hatten — den Teufel in höchst eleganter Person entdeckt. Die Figur ist ein Kunstwerk ersten Ranges; sie ist aus Holz geschnitten und in ein sehr elegantes Costüm im Geschmack des 17. Jahrhunderts gekleidet. In der ausgestreckten rechten Hand, deren Finger durch Schwimmhüte verbunden sind, hielt Mephisto einen Brief mit der Widmung des Spenders. Letzterer soll ein Berliner Herr sein, welcher die Figur aus Italien mitgebracht hatte und sie als sein Bestes dem Fürsten zum Geburtstag verehrte.

— (Eisenbahnunfall.) Man meldet aus Berlin: Am 18. d. Früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr entgleiste der von Kreuz kommende Personenzug auf der Guterstation Werbig; ein Bahnarbeiter wurde getödtet, vier Reisende wurden schwer und zwölf leicht verletzt. Wegen Unterbringung der Verletzten wurde das Erforderliche veranlaßt. Die Untersuchung ist eingeleitet. Der von Berlin nach Königsberg gehende Schnellzug wurde über Frankfurt und Giftriu abgelegt. Am 11 Uhr Vormittags war das Geleise wieder fahrbar.

— (Verschiedene Geschwindigkeiten.) Die Schnecke legt nach Dr. A. Wintelmann in der Secunde 0.0015 Meter zurück, der Rensch im Schritt 1.25, ein Schneeschuhläufer 2.95, Halleys Komet in Aphel 3.00, der schnellste Fluß 4.00, ein Luftballon bei Windstille 6.4, ein Schnellläufer 7.1, eine Fregate 7.5, der schnellste Dampfer 8.5, ein Bicycle 9.6, eine frühe Brije 10.0, ein Torpedoboot 11.5, ein Eisläufer 11.6, ein Rennpferd 12.6, ein Bergstrom 14.3, ein Schnellzug 16.7, die Wogen des Oceans 21.6, die Briestaube 27.0, der Orkan 45.0, eine Schwalbe 67.9, der stärkste Cyclon 116.0, der Schall in der Luft 290.0, Luft im Vacuum 337.0, eine Kanonenkugel 500.0, eine Fluthwelle 800.0, Steine des Pic von Teneriffa, die sich vom Gipfel losgelöst haben, legen bei ihrem Falle in 3 Meilen einen Kilometer zurück, der Mond 1.0, die Explosion der Schießwolle 5.8, die Sonne 7.6, die Erde 29.5, Sternschuppen im Mittel 40.0, der Rabelstrom 4000, Telegraphenstrom 11.690, der Inductionstrom 18.400, der elektrische Strom im Mittel 36.000, Blitzen in Sonnenflecken 200.000, das Licht 300.000.

— (Eine Reise in Papiermaché.) Vor einigen Tagen fuhr ein Mann in einem aus Papiermaché gefertigten Boot von Newyork ab, um auf demselben die 7000 Meilen betragende Reise nach der Mündung des Columbia River anzutreten. Er hofft im October dort anzukommen. Seine Route geht den Hudsonfluß hinauf durch den Erie-Canal, über den Ohio, Missouri und Mississippi in den Columbia. Vom Erie-See bis nach dem Chautauqua-See, dann von dem großen Wasserfall nach dem Missouri und endlich über die Felsengebirge wird der eigenthümliche Abenteurer sein Boot auf dem Rücken zu tragen haben.

— (Vom Wetter.) Der allgemein noch herrschende niedrige Luftdruck bei steigendem Barometer im Westen läßt für die nächsten Tage in unseren Gegenden unsicheres Wetter, zu Regenfällen neigendes Wetter erwarten.

Rammermusik-Abend.

(Quartett Rosé.)

Hermannstadt, 20. April.

Die Stellung, welche das Streichquartett in dem Musikleben der Gegenwart einnimmt, ist eine wesentlich andere, als früher. Chemale gehörte das Streichquartett zur Hausmusik und wagte sich nur ausnahmsweise in den Concertsaal; jetzt herrscht das Clavier, welches auch ganz unmusikalische Menschen tractiren können, im Salon, und nur ausnahmsweise wird noch Quartettmusik von Dilettanten gepflegt. Das Streichquartett ist von den Virtuosen beschlagnahmt und zu einer Specialität ausgebildet worden, die mitunter sogar zum Sport ausgeartet ist. Wanderquartette sind entstanden, die in nervöser Hast die ganze Welt durchziehen, und, wie es bei solcher Massenproduction nicht anders sein kann, oft kaum noch die Grenze zwischen Kunst und Handwerk inne zu halten vermögen. Wir haben dadurch wenig gewonnen. Unsere sephastan Quartette sind in den Hintergrund gedrängt worden; es ist für sie unmöglich, mit denen in die Schranken zu treten, die durch tägliche Uebungen und Aufführungen förmlich mit einander verwachsen und verfestet sind. Der Musiker, der nur Gutes und Solides leistet, muß vor dem Specialisten die Flagge streichen.

Das Rosé'sche Streichquartett ist keine Vereinigung, die das Reisen professionsmäßig betreibt. Trogdem ist dasselbe vorgestern im Stadttheater mit demselben Enthusiasmus aufgenommen worden, wie seinerzeit das weltberühmte Florentiner Quartett. Vergleiche zu ziehen, ist nicht gut anständig; lassen wir also Jedem das Seine und freuen wir uns über das Gute und Schöne, unter welcher Firma es auch vor uns tritt. Das Rosé'sche Quartett in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung hat den Vorzug, daß sein zweiter Geiger (Herr Loh) ein Geiger ausgezeichneten Ranges ist, die Vertreter der unteren Stimmen — die Herren Professor S. Bachrich und Professor R. Hummer — ebenfalls in ihrem Fache als hervorragende Meister bekannt sind, die keine Concurrenz zu scheuen brauchen. Bestimmend für den Geist des Quartetts ist selbstverständlich der Leiter, Concertmeister A. Rosé. Seine Individualität beherrscht das Ganze, trogdem ist der Einzelne nicht gezwungen, seine eigene aufzugeben. Von einem Dominiren der ersten Geige kann bei Rosé nicht die Rede sein; man sollte dies allerdings bei jedem guten Quartette erwarten; in der Wirklichkeit aber ist häufig das Gegentheil der Fall. Der zweite Geiger wird mitunter von dem ersten schonunglos an die Wand gedrückt und darf keinen lauten Ton von sich geben. Es wäre gegen den Respect und die Subordination!

Das Verhältnis der vier Mitglieder des Rosé'schen Quartetts ist, sowohl in Bezug auf die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der einzelnen Stimmen, wie auf die Güte der Instrumente ein so glückliches, wie es nur ausnahmsweise gefunden wird. Das Zusammenpiel ist ein tadelloses und bis in die geringfügigsten Details ausgefeilt. Die vier Instrumente greifen mit einer Präcision in einander, daß man oft, zumal bei Passagen, die unter alle vier vertheilt sind, nur ein einziges zu vernehmen glaubt — acht Hände: ein Gedanke und eine Seele. Die Dynamik ist so fein abgetöndt, daß sie das veredeltste Ohr entzücken muß. Auch in rhythmischer Hinsicht sind keine Ungleichheiten zu bemerken. Man weiß, daß es selbst den besten Geigern zuweilen recht schwer fällt, bei rhythmischen Abschnitten den Bogen von den Saiten zu trennen; eine weiche geschleihte Verbindung der End- und Anfangstöne ist ihnen bequemer. Sie scheuen den scharfen Anschlag

und springen lieber selbst über eine dazwischen stehende Pause hinweg; sie vermeiden dadurch allerdings die Fertigkeit des Spiels, aber sie zerstören den musikalischen Gedanken.

Diese Eigenthümlichkeit trat beim Rosé'schen Quartett in keinem der zu wunderbar genüßreichem Vortrage gebrachten drei Quartette (E-moll von Beethoven, G-dur von Beethoven und D-moll von Schubert) hervor. Den größten Vorzug des Rosé'schen Quartetts finden wir in der absoluten Objectivität der Auffassung und Wiedergabe. Mit musterhafter Treue halten sie sich an das, was der Componist geschrieben und wie er es geschrieben hat. Das kleinste Zeichen wird von ihnen mit einer Gewissenhaftigkeit respicirt, die geradezu bewunderungswürdig ist. — Ein classischer Philologe kann mit seinen Codices nicht penibler umgehen, als Rosé und Genossen mit ihren Notenvorlagen. Freilich ist damit auch die Gefahr verbunden, mitunter in eine akademische Kühle und Ruhe zu verfallen, die mehr auf den Verstand, als auf das Gefühl reflectirt. Ein Uebersäumen der Kraft und des Temperaments ist bei diesem Viererband der Tonwelt nicht angetreffen; seine Classicität hält sich von allen extravagananten romantischen Umwandlungen fern.

Wie sehr die unübertrefflich vollendete Ausführung der drei Quartette das zahlreich erschienene Publicum entzückt hat, war aus dem Beifall zu ersehen, der diesmal ganz ungewohnte Dimensionen annahm. Nach jedem einzelnen Uebersaue erbrauchten die Beifallsstürme und nach jedem Quartette wurden die Künstler dreimal gerufen. Wäre es den Zuhörern nach gegangen, so hätte jedes Quartett da capo gespielt werden müssen.

Original-Telegramme.

Budapest, 21. April. Das Abgeordnetenhaus verhandelte den Gesetzentwurf über Rentenz bei Einderufungen. Auf die Frage Tot's, was die Ursachen der Verzögerung der Reform des Strafverfahrens seien, bemerkte der Justizminister, er habe kein fertiges Militär-Strafgesetzbuch vorgefunden; die diesbezüglichen Verhandlungen werden noch fortgesetzt; es bestehen aber Schwierigkeiten, da das Zustandekommen von fünf verschiedenen Ministerien abhängt; eine andere Verzögerung kenne er nicht als Strafverfahren betreffend; er habe bei seinem Amtsantritte die Verhandlungen fortgesetzt, welche soweit geblieben sind, daß der Honvminister sein Elaborat überreichte; er will die Angelegenheit gründlich durchführen. (Allgemeiner Beifall.)

Während der Rede Szilaghy's ereignete sich ein Zwischenfall. Ein gutgekleideter Mann auf der Galerie rief in den Saal: „Bitte um Ruhe: ich will sprechen, habe hiezu das Recht“. Die Saalbedienten entfernten denselben. Es stellte sich heraus, daß derselbe irrtümlich sei, bekannt als Fürst Porubsky.

Die Vorlage wurde angenommen.

Der Unterrichtsminister unterbreitete den Gesetzentwurf betreffend den griechischen Sprachunterricht. (Langanhaltender Beifall.)

Minister Baron Drczy antwortet auf die Interpellation in Angelegenheit Schoßberger's, daß denselben der Baronet für seine Verdienste um den Ackerbau und die Industrie, ohne Berechtigung der Mitgliedschaft des Magnatenhauses verliehen wurde. Die Antwort wurde von der Majorität zur Kenntniß genommen.

Prag, 21. April. Heute Morgens zogen 200 stirkende Maurer in die Prager Gasse zum Bau des Benedictiner-Klosters, um die Arbeiter von der Arbeit abzuhalten. Um Ruhestörungen zu vermeiden, entließ der Baumeister die Gehilfen.

Paris, 21. April. Der Polizeipräsident wird am Ende des Monats eine Rundmachung erlassen, daß am 1. Mai alle Straßenmanifestationen strengstens zu unterdrücken seien. Aus Bessege und Arras werden größere Kundgebungen für den 1. Mai gemeldet.

Rom, 21. April. In der Ansprache an die Pilger sagte der Papst: In Italien kann es gegenwärtig nur zwei Lager geben; eines bilden die Katholiken, welche es mit dem Papst und den Bischöfen halten, das andere deren Feinde; die, welche zwischen beiden Lagern bleiben wollen, gehören zu den Feinden.

Lotto-Ziehung

vom 19. April.

Budapest: 44 56 31 64 76.

Fremden-Liste

vom 21. April.

- Hotel Neuribner. Splan, pers. Major, von Medisch; Dr. Metiam, von Jernetz; Belaninin, Expriester, von M.-Uge; Dr. Riby, Drbanas, Einrichtiger, von Broos; Clarin sammt Gattin, von Deba; Krall, Kaiser, Einjährig-Freiwillige, von Lemesdor; Laurini sammt Gattin, von Großwardein; L. Rogi, Jurist, von Lorb; Schmelzhardt, Lehman, Sllina, Bogl, Ruskente, von Wien; Rullman, Kaufmann, von Prag.
- Hotel Kaiserlicher Kaiser. Ritter, Impresario, von Wien; Biagoisch, Accitator, von Berlin; Jof. Dancin, Barret, von Offenanga; Bela Szenta, Oberpf. Som. Rab, Deputirte, von Broos; Cestecan, Barret, von Besege.
- Hotel Melzer. Damian, Expriester, von Brad; Demeter Lakatos, Notz, von Zam; David Daniel, Senator, von Broos; Georg Danile, von Dnyub; Nicol. Romz, Notz, von Rod; Romal. Karubay, Expriester, von Campeni; Bogarics Totai, Gerichts-Secretär, von Elisabethstadt; Sandru, Advocat, von Arab; Theodor Schreied, von Bajaz.
- Hotel Habermann. David Weiß, Kaufmann, von Dieß-Est.-Marton.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. April.

Ung. Goldrente 6%	102.80	Ungarische Prämien-Lose	136.50
„ Goldrente 4%	102.80	Theilregulirungs-u. Szeged-Lose	126.50
„ Papierrente	99.10	Deferr. Staatsanleihe in Papier	88.75
„ Eisenbahn-Anlehen	—	„ „ „ in Silber	88.75
„ Ost. I. Emiffion St.-Oblig.	—	„ „ Goldrente	110.25
„ „ II. „	—	1860-er Staats-Anlehen	139.—
„ „ III. „ Staats-Oblig.	113.25	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	943.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	—	Ung. Creditbank-Actien	331.25
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	—	Deferr. Credit-Actien	297.—
„ Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	—	R. I. Ducaten	5.60
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Verlos.	—	20 francs-Stücke	9.43
„ Siebenb. Grundentlastungs-Obligat.	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.85
„ Prout.-labon	105.—	London (für dreimonat. Wechsel)	118.90
Ung. Weinrenten-Obligation	99.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. April.

Ung. Goldrente	102.80	Deferr. Staatsanleihe in Papier	88.75
6-procentige Goldrente	102.80	„ „ „ in Silber	89.—
„ Papierrente	99.90	„ „ Goldrente	110.25
Ung. Eisenbahn-Anlehen	117.40	1860-er Staats-Anlehen	139.75
„ Ost. I. Emiffion St.-Obl.	95.70	Deferr.-ungarische Bankactien	918.—
„ „ II. „	—	Ungar. Creditbank	330.25
„ „ III. „	114.25	Deferr. Creditactien	296.20
„ Grundentlastungs-Obligation	88.80	R. I. Ducaten	5.63
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	—	20 francs-Stücke	9.43 $\frac{1}{2}$
„ Temes-Ban. Grundentl.-Oblig.	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.85
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	—	London (für dreimonat. Wechsel)	118.90
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—	Deferr. Papierrente 5%, Steuerfrei	101.65
„ Prout.-lab.	—	Italienische Pira	46.45
„ Weinrenten-Obligation	—	Russischer Rubel	1.27 $\frac{1}{2}$
„ „ „	—	20 rumänische Lei	9.20
„ „ „	138.75	4 $\frac{1}{2}$ % ung. Schatz.-Obl.-Oblig.	94.50
„ „ „	126.80		

Eine gangbare Greislerei

mit Tabak- und Salz-Verkehr, verbunden mit Schanklocal, ist in Folge eingetretener Todesfälle sogleich zu verpachten. [341] 1-3

Näheres zu erfragen Fingerlingsplatz Nr. 8.

Wohnungs-Veränderung.

Unterfertigter mache bekannt, daß ich meine Wohnung in die

Wintergasse Nr. 1

verlegt habe und auch fernerhin alle Reparaturen von Streich-Instrumenten übernehme.

Auch ist ein großer Glaskasten mit 12 Fächern und einem Glasaufsatz billig zu verkaufen. Das Nähere bei mir zu erfragen.

Franz Steger,

[340] 1-3 Instrumentenmacher.

CARL KUHN & CO.

in Wien.

Schutzmarke. **Warnung!**



Schutzmarke und Schachtel - Etiketten unserer **Stahlschreibfedern** sind gesetzlich geschützt, und wird dringend gebeten, auf jeden Buchstaben der Firma, sowohl auf den Federn, als auf den Etiketten zu achten. Keine Schachtel ohne Schutzmarke. Imitationen werden wie bisher gerichtlich verfolgt.

[334] 2-6

CHOCOLADE

JORDAN & TIMAEUS

WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.

ECHTER ENTOELTER **CACAO**

[135] 1-23

Brieflich

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle **geheimen Krankheiten** und deren Folgen, **Nervenzerrüttung**, Gedächtnis- und insbesond. **Raumeschwäche**, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und **Frauenkrankheiten** ohne Injektion bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

Dr. Hartmann,

Chef-Arzt des von der hohen k. u. k. nieder-österreichischen Statthalterei concessirten Wiener allgemeinen Krankenhauses, auserwähltes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantiert die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beliebigste Proben von **Dr. Hartmann** und Medicamente werden discret zugesendet. [254] 11

Honorar mäßig.

Wien, L. Lobkowitzplatz Nr. 1.

Promessen

auf **Credit-Lose,**

à fl. 5. — sammt Stempel,

Haupt-Treffer fl. 150.000,

Ziehung am 1. Mai 1890,

sind zu haben in der **Wechselstraße** des

P. J. Kabdebo

in **Hermannstadt.** [327] 2-5

Sarg's

Glycerin - Specialitäten.

Seit ihrer Erfindung und Einführung durch **F. A. Sarg** im Gebrauch Ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie vieler fremden Fürstlichkeiten. Empfohlen durch **V. of. Baron Liebig, Prof. v. Hebra, v. Heisl, Hofrath v. Scherzer** etc. etc., der Hof-Zahnärzte **Thomas** in Wien, Meister in **Paris** etc.

Glycerin-Seife, echt, unverfälscht, in Packen 60 fr., in Rollen 65 fr., in Bouteillen per 3 Stück 90 fr., in Polen per 3 Stück fl. — 60

Honig-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stück fl. — 60

Flüssige Glycerin-Seife, in Flaschen fl. — 65 (Bestes Mittel gegen raube Hände und unreinen Teint.)

Glycerin-Lippen-Creme, in Flaschen fl. — 50

Glycolastol (zur Beförderung des Haarwuchses, Beseitigung der Schuppen etc.) in Flaschen fl. 1. —

Toilette-Carbol-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stück fl. 1.20

KALODONT, Glycerin-John-Creme, per Stück fl. — 35 (Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpulvermittel.)

F. A. Sarg's Sohn & Cie.,

f. u. f. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben in **Hermannstadt** bei den Apothekern: **Karl Jikeli, Kaiser's Erben, Karl Müller, Molnar's Erben, August Teutsch**; ferner bei **Const. Bugarsky, Joh. Billes, G. W. Grohmann, G. Kessler, L. Kurowsky.** [7] 5-11

Gegründet 1857.

JAKOB STEINSCHNEIDER,

l. k. u. k. priv. Bettwaaren-Fabrikant,

Hoflieferant Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlaucht. Frau Erzherzogin Klotilde, Eigentümer zahlreicher Privilegien und Auszeichnungen,

Budapest, Königsgasse 79,

im eigenen Hause,

erlaubt sich dem p. t. Publicum sein reichsortirtes Lager in allen in das **Bettwaarenfach** einschlagenden Artikeln, als **einfache, feine u. allerfeinste Steppdecken, Bett-einsätze, Rosshaar- und Seegras-Matratzen, Strohsäcke, Kotzen und Decken, Federn und Flaumen**, ferner **Teppichen, Vorhänge**, wie auch **Divan- und Tischdecken** bestens zu empfehlen. [144] 12-14

Budapester Niederlage der bestrenommirten Wiener Wäsche- und Ausstattungs-Firma

WELDLER & BUDIE.

Alle Gattungen Wäsche, besonders aber complete **Heirats-Ausstattungen** zu mäßigsten Preisen.

Zeichnungen und Preiscontraute gratis und franco.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA

DER **RR. PP. BENEDICTINER**

der **ABTEI von SOULAC**

(Frankreich)

Dom MAGUELONNE, Prior

2 Goldne Medaillen: Brüssel 1850 — London 1864

DER HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN 1373 Durch den Prior im Jahre Pierre BOURSAUD

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Helwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch starkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alle und praktische Präeparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Haus gegründet 1807 106 & 108, rue Croix-de-Sigony General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**

Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

[85] 63-156



KWIZDA'S

Korneuburger Viehnährpulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe.

Dasselbe bewährt sich als **Viehnährpulver** bei regelmäßiger Verabfolgung laut langjähriger Erprobung bei **Mangel an Fresslust, Blutmelken und zur Verbesserung der Milch.** Preis einer kleinen Schachtel 35 fr., einer großen Schachtel 70 fr.

Kwizda's Kraftfutter für Pferde und Rinder zur raschen Aufzucht für herabgekommene Thiere und zur Beförderung der Mast. — In Kisten à 6 fl. und 8 fl. und Packeten à 30 fr.

Kwizda's Schweinpulver zur Beförderung der Mast und raschen Aufzucht für herabgekommene Thiere. — 1 großes Paket fl. 1.26, 1 kleines Paket 63 fr.

Gibt zu beziehen durch alle Apotheken und Droguerien der österr.-ung. Monarchie.

Haupt-Depot für Siebenbürgen bei **W. F. Morscher**, Apotheker in **Hermannstadt.**

Um Verwechslungen vorzubeugen, bitten wir das p. t. Publicum, beim Ankaufe dieser Artikel stets „Kwizda's Präeparat“ zu verlangen und obige Schutzmarke zu beachten.

Tägliche Postverendung per Nachnahme durch das Haupt-Depot: Kreisapothek bei **Wien des Franz Joh. Kwizda, f. f. österr. und k. u. k. röm. Hoflieferant** für Veterinar-Präparate. [898] 8-15

Das in ungefähr zwanzigtausend Niederlagen verkauft und überall als bestes Mittel gegen alle Insecten anerkannt



ist **wieder billiger**

geworden.

Die echten Flaschen sind mit dem Namen **J. ZACHERL** versehen und kosten von nun ab: **15 kr., 30 kr., 50 kr., 1 fl.**

Diese anerkannte Specialität vernichtet mit überraschender Kraft und Schnelligkeit alles Ungeziefer in Wohnungen, Küchen und Hotels, in Möbeln und Kleidern, sowie auf unseren Hausthieren, in Ställen, auf Pflanzen in Glashäusern und Gärten. Was in losem Papier ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“!

- | | |
|---------------------|---|
| Zu Hermannstadt bei | J. B. Misselbacher sen. |
| „ | Franz Jahn Söhne. |
| „ | Johann Billes. |
| „ | Gustav Gürtler. |
| „ | Ludwig Fuchs. |
| „ | G. W. Grohmann. |
| „ | F. A. Reissenberger. |
| „ | Josef Wagner. |
| „ | Franz J. Wagner (vorm. Const. Bugarsky.) |
| „ | Julius Ballmann. |
| „ | Wilhelm Frank. |
| „ | R. Gardik. |
| „ | Mathias & Hättl. |
| „ | Josef Jikeli. |
| „ | C. A. Markovatz. |
| „ | W. F. Morscher. |
| „ | Ludwig Kurowsky. |

Zu den nachstehend genannten Orten: **Abudbánya, Bánffy-Hunyad, Birtihalm, Bistriz, Blasendorf, Borszék, Broos, Csik-Karozfalva, Csik-Szereda, Csik-Somlyó, Deés, Déva, Elisabethstadt, Elopatak, Etéd, Fogaras, Gross-Schenk, Gyergyo-Szt. Miklós, Hátzeg, Heitau, Kézdi-Vásárhely, Klausenburg, Kronstadt, Magy.-Monostor, Marktscheiken, Mediasch, Mühlbach, Nagy-Enyed, Petrozsény, Piski, Reps, Reussmarkt, Rosenau, Sárkány, Sepsi-Szt. György, Schässburg, Szamos-Ujvár, Szász-Regen, Szekely-Keresztur, Teke, Torda, Tölgyes, Tövis, Topánfalva, Udvarhely, Uzon, Vajda-Hunyad, Verespatak, Valemare, Zalathna dort, wo „Zacherl-Placate“ angehängt sind.**

[281] 5-18

Apotheker Richard Brandt's

Schweizerpillen

seit über 10 Jahren von Professoren, prakt. Berufen und dem Publicum als billiges, angenehmes, sicheres u. unschädliches Haus- u. Heilmittel angewandt und empfohlen. Erprobt von:

Prof. Dr.

R. Virchow, Berlin, V. Giell, München (1), Reclam, Leipzig (1), v. Nussbaum, München, Hertz, Amsterdam, V. Koryzynski, Krakau, Brandt, Klausenburg.

bei Störungen in den

Hämorrhoidalbeschwerden, Stuhlverhaltung und daraus entstehenden Beschwerden, wie: **Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Beklemmung, Appetitlosigkeit** etc. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung auch von Frauen gern genommen und den Säuglingen Salzen, Stillwässern, Exopien, Wessuren etc. vorzuziehen.



Prof. Dr.

v. Frerichs, Berlin (1), v. Seanzoni, Würzburg, C. Witt, Copenhagen, Zdekauer, St. Petersburg, Soederstädt, Kasan, Lambi, Warschau, Forster, Birmingham.

Unterleibs - Organen,

den Leberleiden, trägeheit gewordenen Stuhlverhaltung, trägeheit gewordenen Stuhlverhaltung, trägeheit gewordenen Stuhlverhaltung.

Man schütze sich beim Ankaufe

vor nachgeahmten Präeparaten, indem man in den Apotheken stets nur **ächte Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen** (Preis pro Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 70 kr.) verlangt und dabei genau auf die oben angeführte, auf jeder Schachtel befindliche gezeichnete Marke (Etiqette) mit dem **weißen Kreuze in rothem Felde** und den **Namenszug Richd. Brandt** achtet. — Die mit einer künstlichdünntigen Verpackung im Verkehr befindlichen nachgeahmten Schweizerpillen haben mit dem **ächten Präeparat** nichts als die Bezeichnung: „Schweizerpillen“ gemein und es würde daher jeder Käufer, wenn er nicht vorsichtig ist und ein **nicht** mit der oben abgebildeten Marke versehenes Präeparat erhält, sein Geld umsonst ausgeben. — Die Schachteln sind außen auf jeder Schachtel angegeben.

[213] 1-2